

Internetredaktion des Bundesministeriums des Innern

Rede

Publiziert am 18. Mai 2007

Themen: Europa / Internationales, Ausländer / Flüchtlinge / Asyl, Zuwanderung und Integration

-----  
BMI Rede: Rede des Schriftstellers Amin Maalouf beim Integrationsministertreffen am 11. Mai in Potsdam  
-----

Amin Maalouf entstammt dem bedeutenden arabischen Stamm der [Maalouf](#). Er ist im Libanon aufgewachsen und emigrierte zu Beginn des [libanesischen Bürgerkrieges](#) 1976 nach [Paris](#), wo er seitdem lebt. Seine [Romane](#) beschäftigen sich häufig mit historischen Themen. [1993](#) erhielt er für seinen Roman *Der Felsen des Tanios* den [Prix Goncourt](#).

Zentrales Thema ist das Aufeinandertreffen verschiedener Religionen und Ethnien, wie etwa von [Drusen](#) und [Christen](#) im [Libanon](#) Mitte des [19. Jahrhunderts](#) in *Der Felsen des Tanios*, wo die heterogenen Gruppen des Landes in die imperialen Rivalitäten Englands und Frankreichs um die [Levante](#) gerieten (siehe auch [Geschichte des Libanon](#)).

\*\*\*\*\*

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,  
mehr geehrte Exzellenzen,  
meine Damen und Herren,  
liebe Freunde,

Es ist für mich recht ungewohnt, vor hochrangigen Politikern zu sprechen, wengleich wir in Paris eine wohletablierte Tradition haben: die informellen Mittagessen im Élysée-Palast und in den wichtigsten Ministerien, zu denen Schriftsteller, Komponisten, Philosophen oder Regisseure eingeladen werden, um frei ihre Meinung zu äußern und gemeinsam ihren Gedanken freien Lauf zu lassen.

Besonders gut bleibt mir ein Essen im Finanzministerium vor einigen Jahren in Erinnerung. Zu fünf oder zu sechst saßen wir mit dem Minister und dessen Gattin zusammen, und einige Gäste hatten strenge Kritik an den wirtschaftlichen Leistungen der Regierung geübt. Der Minister hatte geduldig zugehört und dann schließlich seine Gabel niedergelegt, um wie folgt anzuhängen: "Ich möchte ganz offen zu Ihnen sprechen. Als Minister kann ich bestenfalls verhindern, dass sich die Situation in meinem Land verschlechtert. Es gibt eine internationale Konjunktur, und selbst wenn ich die bestmöglichen Entscheidungen träge, wenn ich keinerlei Fehler beginge, so wären die Ergebnisse meines Handelns doch nie besser, als die Konjunktur es zulässt. Beginge ich jedoch umgekehrt schwerwiegende Fehler, so würde die Situation meines Landes sich beträchtlich verschlechtern."

Dieser undankbare Wesenszug der Politik könnte auch für die Frage gelten, die uns heute Vormittag beschäftigt. Die Beziehungen zwischen der westlichen und der arabisch-muslimischen Welt sind weltweit so katastrophal, dass einige Aspekte des Problems sich selbst mit der bestmöglichen Einwanderungspolitik noch immer unserem Einfluss entziehen würden. Doch es gibt mindestens zwei ausgezeichnete Gründe, in diesem Bereich zu handeln und dies mit Vernunft zu tun: Erstens gilt es natürlich zu verhindern, dass das weltweit grassierende schädliche Klima sich auch innerhalb unserer Länder ausbreitet; tun wir das nicht oder nicht richtig, so könnte dies verheerende Auswirkungen auf den Frieden in der Gesellschaft, auf die demokratischen Institutionen sowie auf die Grundwerte unserer Gesellschaften haben. Wie aber können wir uns wirksam schützen, ohne uns von ganzen Bevölkerungsgruppen zu entfremden und von unseren eigenen moralischen Werten abzuwenden? Jeder weiß, dass das nicht einfach ist, doch niemand kann es sich erlauben, diese Frage zu ignorieren oder leichtfertig zu beantworten.

Der zweite Grund, der uns zum Nachdenken und zum Handeln veranlassen sollte, ist ehrgeizigerer Natur: hierbei geht es nicht mehr darum, die negativen Auswirkungen der weltweiten Wirklichkeit auf unsere Situation im Inneren einzudämmen, sondern vielmehr um den Versuch, in unseren Ländern ein neues Modell des Zusammenlebens zu entwerfen, das sich eines Tages positiv auf den Rest der Welt auswirken könnte. Es versteht sich von selbst, dass der Umgang mit der kulturellen Vielfalt für den europäischen Einigungsprozess ohnehin unabdingbar ist; Völker mit verschiedenen Sprachen, verschiedenen Traditionen, und häufig mit einer zueinander im Konflikt stehenden geschichtlichen Entwicklung zu einem harmonischen und fruchtbaren Zusammenleben zu bewegen,

darin liegt die Berufung des zeitgenössischen Europa, die Herausforderung, der es sich verschrieben hat. Für unsere Generation besteht die zusätzliche Schwierigkeit darin, ein Modell des Zusammenlebens zu entwickeln, mit dem Bevölkerungsteile einbezogen werden können, die einen nicht-europäischen kulturellen Hintergrund haben. Dies ist, wie ich eben bereits sagte, ein ehrgeiziges Ziel, vielleicht allzu ehrgeizig, doch denkt man darüber nach, so ist dies hier in Europa vielleicht die einzige einigermaßen kontrollierbare menschliche Umgebung, in der ein solcher Versuch gewagt werden könnte. Gelingt das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem sprachlichen und religiösen Hintergrund innerhalb Europas nicht, so gelingt es nirgendwo: Dann müssen wir unseren Kindern und Kindeskindern ein Erbe von Gewalt und Hass hinterlassen, die kein Ende nehmen wollen. Gelingt dieses Experiment jedoch im Versuchsraum Europa, so können wir vielleicht anderen Gegenden der Welt ein Modell vorleben - Gegenden, die ein solches bitternötig brauchen und offensichtlich nicht in der Lage sind, selbst ein eigenes Modell zu entwickeln.

Ich möchte nicht auf die Ursprünge der historischen Spaltung zwischen westlicher und arabisch-muslimischer Welt eingehen. Diese Frage beschäftigt mich schon immer, bin ich doch an der Grenze zwischen diesen beiden Kulturkreisen geboren, mit je einem Bein auf jeder Seite ebendieser Grenze stehend, und befasste sich auch mein vor einem Vierteljahrhundert veröffentlichtes erstes Buch mit den Kreuzzügen. Doch muss ich eingestehen, dass ich dieses Themas gewissermaßen überdrüssig bin. Ich glaube nicht mehr an die beruhigende Kraft historischer Erklärungen. Im Allgemeinen bieten sie für diesen oder jenen Anlass, ihre Vorurteile und Anschuldigungen vorzubringen. Die versöhnlichen Stimmen verhallen ungehört zwischen den Rufen nach Rache; und soweit es mich betrifft, so hülle ich mich schließlich in Schweigen, um mir meine Gelassenheit zu bewahren. Mit mir ist jedenfalls nicht zu rechnen, wenn es darum geht zu erklären, die Religionen predigten Toleranz und alle Gewalt, deren Zeuge wir werden, fuße nur auf einem bedauernswerten Missverständnis. Wir erleben ein Zeitalter einer gefährlichen, blutigen und zerstörerischen Aufspaltung in verschiedene Gemeinschaften weltweit; es wäre absurd, dies abzustreiten, doch verantwortungslos, sich damit abzufinden; den "Kampf der Kulturen" als Normalzustand der Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der Menschheit zu betrachten hieße, zu akzeptieren, dass die Welt unregierbar wird, dass sie im Chaos versinkt, mit blinder Gewalt und moralischem Rückschritt. Wie aber könnten wir den ungeheuren Gefahren entgegentreten, die uns drohen - der Verbreitung von biologischen, chemischen oder nuklearen Waffen, der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen, den klimatischen bedingten Störungen - wenn die Welt mit der tückischen Auseinandersetzung zwischen den großen religiösen und kulturellen Gruppen beschäftigt ist? Aus diesem Kreislauf auszubrechen ist nicht etwa eine Möglichkeit unter vielen, nein, vielmehr ist es ein überlebenswichtiges Muss für die gesamte Menschheit.

Ein Gesichtspunkt dieser Auseinandersetzung zwischen westlicher und arabisch-muslimischer Welt besteht darin, dass alle Ereignisse stets unterschiedlich - und sogar fast gegensätzlich - ausgelegt werden, je nachdem, in welchem Lager man sich befindet. Wir haben es ganz offensichtlich mit zwei Lesarten der Geschichte zu tun, die sich an zwei Wahrnehmungen des "Gegners" herauskristallisieren. In den Augen der einen hat der Islam sich unfähig gezeigt, die von der westlichen Welt angepriesenen universellen Werte zu übernehmen; in den Augen der anderen hegt die westliche Welt vor allem einen universellen Herrschaftsanspruch, gegen den die Muslime mit den wenigen ihnen verbleibenden Mitteln ankämpfen.

In den Augen derer, die jedem dieser "Weltvölker" in deren eigener Sprache zuhören können - so wie ich es seit vielen Jahren gewohnt bin - ist dieses Schauspiel gleichermaßen lehrreich, faszinierend und traurig. Denn mit nur einigen Prämissen kann man alle Ereignisse hervorragend interpretieren, ohne dabei das Bedürfnis zu verspüren, sich die Version der Gegenseite anzuhören.

Akzeptierte man beispielsweise das Postulat, dass zu den Katastrophen unseres Zeitalters die "Barbarei der arabischen Welt" gehört, so könnte man sich durch die Beobachtung des Iraks in diesem Eindruck nur bestärkt fühlen. Ein blutrünstiger Tyrann, der über ein Dritteljahrhundert hinweg seine Terrorherrschaft ausgeübt hat, sein Volk hat ausbluten lassen, die Erdölgewinne ins Militär gesteckt oder in Luxus verschwendet hat, der in seine Nachbarstaaten eingefallen ist, die anderen Mächte herausgefordert hat und nicht aufhörte zu prahlen - dies alles unter dem begeisterten Beifall der arabischen Menge - ehe er dann ohne wirkliche Gegenwehr einknickt ist; und kaum ist der Mensch gestürzt, schon versinkt das Land im Chaos, schon massakrieren sich die verschiedenen Gemeinschaften gegenseitig, wie um damit zu sagen: "Schaut her, um ein solches Volk zu regieren, war in der Tat ein Diktator vonnöten!"

Folgt man hingegen der Grundthese vom "Zynismus der westlichen Welt", so ließen sich die Ereignisse ebenso logisch erklären: zum Auftakt ein Embargo, das ein ganzes Volk ins Elend

gestürzt hat, das Hunderttausende von Kindern das Leben gekostet hat, ohne dass der Diktator auch nur ein einziges Mal auf seine Zigarren hätte verzichten müssen; eine unter falschen Vorwänden beschlossene Invasion, ungeachtet der öffentlichen Meinung und der internationalen Organisationen, zumindest teilweise von dem Wunsch geleitet, die Kontrolle über die Erdölquellen zu erlangen; nach dem militärischen Sieg dann eine übereilte und willkürliche Auflösung der irakischen Armee und des Staatsapparates, und die ausdrückliche Einführung einer Machtverteilung nach verschiedenen Gemeinschaften innerhalb der Institutionen, so als hätte man beschlossen, das Land in dauerhafte Instabilität zu stürzen; und dann auch noch das Gefängnis von Abu Ghraib, die unaufhörlichen Erniedrigungen, die "Kollateralschäden", die unzähligen, ungestraft gebliebenen Fehlritte ...

In den Augen der einen ist das Beispiel Irak der Beweis dafür, dass die arabische Welt für Demokratie nicht zugänglich ist; in den Augen der anderen enthüllt dasselbe Beispiel das wahre Gesicht der Demokratisierung im westlichen Stil. Selbst im gefilmten Tode Saddam Husseins könnte man gleichermaßen die "Barbarei der Araber" wie auch "die Arroganz der westlichen Welt" sehen.

Aus meiner Sicht sind beide Darstellungsweisen richtig - und beide sind falsch. Jeder lebt in seinem eigenen Gedankengebäude, hat seine eigene Öffentlichkeit, von der er auch ohne große Worte richtig verstanden wird, und welche die Darstellungsweise der "anderen" nicht hören möchte. Aufgrund meiner Herkunft, meines Werdegangs sollte ich mich diesen beiden Welten gleichermaßen zugehörig fühlen, doch jeden Tag fühle ich mich von allen beiden etwas weiter entfernt.

Im Grunde meines Herzens denke ich, dass beide sich in einer Sackgasse sondergleichen befinden. Die arabisch-muslimische Welt ist einem materiellen und moralischen Rückschritt verfallen, versinkt in Verzweiflung, hat keinerlei Zukunftsvision. Sie hat keine einzige der Herausforderungen der Geschichte zu meistern gewusst, und nun ist sie vollkommen ratlos und aus dem Gleichgewicht. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering, dass ihr Albtraum bald endet, der inzwischen zum Albtraum für die ganze Welt geworden ist. Ich bin sicher, man könnte dies diplomatischer formulieren. Doch das empfinde ich nicht als notwendig. Ich, dessen Vorfahren schon vor 15 Jahrhunderten in den Wüsten Arabiens als Nomaden umherzogen, sehe mich nicht in der Pflicht, über die meinen in vorsichtigeren Worten zu sprechen - ich sage die Dinge so, wie ich sie sehe. Was ich an dieser Kultur liebe, sind die großen Momente ihrer Geschichte: Córdoba, Granada, Isfahan, Alexandria, Konstantinopel, Samarkand. Kein Araber und kein Moslem mag die Gegenwart. Alle fühlen sie sich fremd, verloren, verwaist in der heutigen Welt; einige hegen noch die Hoffnung, sie zu reformieren, während andere nur noch ihre Zerstörung im Sinn haben.

Im Vergleich dazu mag es übertrieben erscheinen, im Zusammenhang mit der westlichen Welt von einer Sackgasse zu sprechen. Ihr geschichtlicher Werdegang ist ganz unbestreitbar weiterhin der größte Erfolg der gesamten Menschheitsgeschichte. Der Westen hat die Welt nach seinem Vorbild gestaltet, seine Wissenschaft ist heute die Wissenschaft, seine Philosophie ist heute die Philosophie, er hat seine Vorstellungen, seine Grundsätze, seine Institutionen, seine Techniken, seine Methoden und vieles mehr in die ganze Welt getragen. Und dennoch befindet er sich ganz offensichtlich in einer heiklen Lage, die einer Sackgasse doch sehr ähnelt. Denn er scheint immer weniger in der Lage zu sein, die Welt durch sanfte Macht, die "Soft Power" der Wirtschaft und der moralischen Autorität zu lenken, und stattdessen immer stärker in der Versuchung, sich auf die militärische Macht zu verlassen; zuweilen scheint er gar in eine Art weltweiten Kolonialkrieg verstrickt zu sein, aus dem er weder als Verlierer noch als Sieger hervorgehen wird.

Ich wollte sehr offen und auch relativ hart im Hinblick auf die geschichtliche Erfahrung der arabischen Welt sein; ich bin es mir schuldig, dies ebenso im Hinblick auf die westliche Welt zu sein. Deren Dilemma liegt - heute wie in der Vergangenheit und schon seit Jahrhunderten - darin, dass sie ständig zwischen ihrem Wunsch, die Welt zu zivilisieren, und ihrem Willen, sie zu beherrschen, hin- und hergerissen war - zwei unvereinbaren Ansprüchen. Überall hat sie ihre Regierungsgrundsätze verbreitet, doch stets hat sie sich darin zurückgehalten, diese auch außerhalb ihrer Grenzen aufrichtig anzuwenden. Die westlichen Nationen priesen und praktizierten Demokratie, Chancengleichheit, Meinungsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit - jedoch weder in Indien noch in Algerien, Uruguay oder auf den Philippinen. Dabei handelte es sich nicht einfach nur um eine banale Divergenz zwischen politischen Versprechungen und ihrer tatsächlichen Einlösung, sondern vielmehr um eine ständige und systematische Vernachlässigung der proklamierten Ideale. Dies hat die Feindseligkeit der asiatischen, afrikanischen, arabischen und lateinamerikanischen Eliten heraufbeschworen, und genauer gesagt sogar die Feindseligkeit gerade jener, die am meisten an die Werte der westlichen Welt glaubten, was letztlich dazu führte, dass diesen nun als einzige Verbündete ausgerechnet diejenigen blieben, die sich mit der Tyrannei arrangiert haben

und die in den Gesellschaften am stärksten rückwärts gewandt waren. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind einige unter uns mit Schrecken erwacht und fragen sich nun, wie es möglich ist, dass sie so heftig von denen angegriffen werden, die bis dahin Verbündete oder Schutzbefohlene zu sein schienen. Die Frage ist durchaus legitim, wenngleich ich sie an ihrer Stelle anders formuliert hätte: Wie ist es möglich, dass wir so lange mit Menschen verbündet waren, die keine unserer Werte mit uns teilten?

Der Westen hat die Welt gestaltet, in der wir leben, er hat die menschliche Zivilisation zu ihrem Höhepunkt geführt, sowohl materiell wie auch moralisch. Seine historische Tragödie besteht darin, überall auf der Welt Nachkommen hervorgebracht zu haben, ohne sie jedoch als die seinen anzuerkennen. Er hat ihnen seine Vorstellungen, seine Technik, seine Sprachen mit auf den Weg gegeben, doch ist er niemals den einen Schritt weiter gegangen, der sie in die Lage versetzt hätte, sich mit ihm zu identifizieren, und durch den er ihre treue Gefolgschaft erlangt hätte. Stattdessen mussten die modernistischen Eliten weltweit - und insbesondere im arabisch-muslimischen Kulturraum - sich in unnützen Kämpfen gegen die Kolonialmächte verausgaben, später dann gegen die westlichen Firmen, woraufhin viele von ihnen sich im ausweglosen sowjetischen Modell verzettelten, das ihnen weder Entwicklung, noch nationale Befreiung, Demokratie oder soziale Modernität brachte.

Man hätte meinen können, dass der Fall der Berliner Mauer die Dinge wieder in Ordnung bringt. Das ist jedoch nicht geschehen. Was zu einem endgültigen Triumph des westlichen Modells hätte führen müssen, vielleicht sogar zum "Ende der Geschichtsschreibung", hat den gegenteiligen Effekt gehabt. Dafür gibt es verschiedene Gründe, die ich im Rahmen dieser kurzen Einführung nicht alle nennen kann.

Zu diesen Gründen zählt, dass wir mit dem Ende der Konfrontation zwischen Kommunismus und Kapitalismus von einer Welt, in der die Diskrepanzen hauptsächlich ideologischer Natur waren, in eine Welt übergegangen sind, in der die Diskrepanzen hauptsächlich auf Identitätsfragen gründen, die einen starken religiösen Aspekt beinhalten. Deshalb schien die westliche Kultur just in dem Moment plötzlich an eine bestimmte kulturelle Identität geknüpft zu sein, als ihre Allgemeingültigkeit am deutlichsten hätte erscheinen müssen, und wurde so zur Zielscheibe derer, die einzelne andere Identitäten priesen.

Darüber hinaus wurde die Militärmacht des Westens nicht mehr als Gegengewicht zur Sowjetmacht wahrgenommen, sondern als Kraft zur Wahrung ... zur Wahrung wessen eigentlich? Nördlich einer bestimmten Linie wird man sagen: zur Wahrung des Friedens und der Stabilität in der Welt, zur Not mit Gewalt; südlich dieser Linie, die die ganze Erdkugel umschließt und dabei insbesondere durch die Meerenge von Gibraltar und entlang des Rio Grande verläuft, wird man eher sagen: zur Wahrung der Vormachtstellung des Westens, zur Not mit Gewalt.

Ist es dieser langen horizontal verlaufenden Kluft beschieden, unausweichlich immer weiter auseinanderzudriften, oder kann sie wieder schmaler werden, sich verringern, damit wir wieder beginnen können, Brücken darüber zu schlagen?

Im europäischen Rahmen bleibt uns vielleicht noch eine Chance, das zu vollbringen, was uns in der Welt seit Jahrhunderten nicht gelungen ist: durch eigenes Vorleben zu zeigen, dass die westliche Welt bereit ist, die Grundsätze, die sie für sich selbst ausgegeben hat, auch auf andere anzuwenden - und damit ihre moralische Glaubwürdigkeit wiederzuerlangen. In unserer heutigen Welt ist die moralische Glaubwürdigkeit das rarste Gut. Die westliche Welt verfügt immer weniger darüber, und ihre Gegner besitzen gar keine. Der Versuch, sie überall in der Welt wiederherzustellen, wäre eine gigantische Aufgabe, doch der Versuch, sie in unseren Gesellschaften wiederherzustellen, in denen die Vielfalt der Welt weiterhin noch relativ gut zu handhaben ist, entbehrt nicht eines Sinns.

Hierzu muss man den Boden so bereiten, dass die Menschen, die sich für ein Leben in den Ländern der westlichen Welt entschieden haben, sich voll und ganz mit der sie aufnehmenden Gesellschaft, ihren Institutionen, ihren Werten, ihrer Sprache und sogar ihrer Geschichte identifizieren können. Dass sie nicht ständig Benachteiligungen und kulturellen Vorurteilen ausgesetzt sind. Dass sie erhobenen Hauptes ihre plurale Identität einfordern können, anstatt vor die zermürbende und zerstörerische Entscheidung zwischen der ihnen von Geburt wegen eigenen Kultur und derjenigen ihrer neuen Heimat gestellt zu werden. Dass sie endlich als Mittler zwischen den Kulturen dienen können, um das Ansehen ihrer Herkunftsgesellschaft in den Augen der westlichen Welt wiederherzustellen, wie auch um das Ansehen der westlichen Welt wiederherzustellen.

Die Versuchung, sich in einer Festung einzuschließen, ist verständlich, besonders in einem

Zeitalter, in dem große Gefahren drohen und das Bedürfnis, sich zu schützen, nicht einer realen Grundlage entbehrt. Doch mir scheint, gerade an diesem gefährlichen Kreuzweg der Geschichte muss allen - den Völkern Europas wie auch den Bevölkerungsteilen, die aus anderen Gegenden der Welt gekommen sind - ein neuer Gesellschaftsvertrag angeboten werden, ein Vertrag über das Zusammenleben, mit dessen Hilfe die Wunden der Zeit nach und nach geheilt werden. Das jedenfalls hat das moderne Europa zur Heilung seiner eigenen Wunden zu tun vermocht, und dies ist auch, was es heute für unsere orientierungslos gewordene Menschheit tun kann und muss.

Nirgends scheint mir der Handlungsbedarf größer - und nirgends dringender, denn schon jetzt ist es fast zu spät.

---

Bundesministerium des Innern  
E-mail: [poststelle@bmi.bund.de](mailto:poststelle@bmi.bund.de)  
Internet: <http://www.bmi.bund.de/>

Alt-Moabit 101D  
D-11014 Berlin  
Telefon: 01888 681-0  
Telefax: 01888 681-2926

[http://www.bmi.bund.de/Internet/Content/Nachrichten/Reden/2007/05/Integrationsministerkonferenz\\_\\_Amin\\_\\_Maalouf\\_\\_de.html](http://www.bmi.bund.de/Internet/Content/Nachrichten/Reden/2007/05/Integrationsministerkonferenz__Amin__Maalouf__de.html)

Falls Sie Änderungen Ihres Abonnement-Services wünschen:  
[http://www.bmi.bund.de/Internet/Navigation/DE/Service/E-Mail-Abonnement.html\\_\\_nnn=true](http://www.bmi.bund.de/Internet/Navigation/DE/Service/E-Mail-Abonnement.html__nnn=true)